Erfahrungen

aus der Sexta eines Gymnasiums ohne Vorschule.

(Fortsetzung).

Anfang August.

„Zur alten Heimat zieh' ich ein," sagtest Du nicht ohne einen gewissen wehmütigen Klang in der Stimme, als wir vor acht Tagen auf der Kreuzungsstation K. voneinander Abschied nahmen. Und es ist ja in der Tat kein geringer Übergang, wenn man nach dreiwöchigem, vom herrlichsten Wetter begünstigten Aufenthalte an den Ufern des Rheins und der Mosel in die verhältnismässig engen und nüchternen heimatlichen Verhältnisse zurückkehrt. Doch darum darf und wird auch hoffentlich Deine Liebe zum angestammten Boden keinen Eintrag erleiden; denn hier sind und bleiben ja doch „die starken Wurzeln Deiner Kraft", und vor allem liegt hier Dein Wirkungskreis, das Feld für Deine Arbeit in treuer Pflichterfüllung. Wenn Du deshalb zum ersten Male nach den langen Ferien vor Deine Jungen trittst, denen, soweit sie Auswärtige sind, beim Abschiede „von Muttern" namentlich sicher nicht leicht ums Herz gewesen ist, so darf auch nicht eine Spur von Missmut oder Verdrossenheit Deine Stirn trüben, sondern eitel Arbeitslust und Zuversichtlichkeit darauf thronen mit dem bekannten Motto: „Fällt's euch zu schwer? Ich geh' voran!" Sieht man schon, wie in einer Gesellschaft Erwachsener ein froher Gast oft alles mit seiner Fröhlichkeit ansteckt und so Leben in die Eintönigkeit hineinbringt, wie viel mehr muss da erst die gute Laune und der aufmunternde Zuspruch des Klassenlehrers auf die kleinen Kerle wirken! Wenn der allerdings vor die nach den Ferien immer etwas gedrückten Kinder auch noch unwirsch und frostig oder gar verbissen hintritt, dann muss notwendig das letzte Fünkchen von Begeisterung in den jungen Herzen erlöschen, und die Schule wird für beide Teile dann zu dem, wofür sie leider vielfach gegolten hat und von manchen wohl auch heute noch angesehen wird, — zur Tretmühle.

Dir ist es diesmal allerdings nicht leicht gemacht worden, Deine gute Laune zu bewahren; denn das Vierteljahr hat gleich mit einem grossen Ärger begonnen: einer Deiner drei Stammleute hat in seinem Zeugnisse die Nummer der Rangordnung selbständig geändert und aus einer 15 eine 10 gemacht. Zweifellos schwere Urkundenfälschung zur Erzielung persönlichen Vorteils, und es macht Deinem Scharfblick alle Ehre, dass Du das Verbrechen sofort entdeckt hast.

„Was nun tun?" fragst Du mich in Deinem Briefe an, den ich heute Morgen empfing. Der Fall liegt schwer, sehr schwer sogar, und in seiner Verwerflichkeit vollständig klar zu Tage; doch versuchen wir einmal, wie es ja auch jeder Staatsanwalt in seinem Plaidoyer tut, mildernde Umstände für den Sünder ausfindig zu machen. Trägt er denn die ganze Schuld allein? Bist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du z. B. nicht auch etwas daran beteiligt? Warum hast Du die 5 nicht so gross und deutlich geschrieben, dass eine Fälschung ausgeschlossen erschien? Augenscheinlich ist diese doch recht geschickt ausgeführt, da die Eltern nichts gemerkt haben und Du selbst nach Deiner Angabe sie auch kaum entdeckt hättest, wenn Dir nicht sein Klassenplatz bekannt gewesen wäre. Übrigens die Eltern — ob sie von aller Schuld freizusprechen sind? Vielleicht ist der Vater ein überzeugter Anhänger der Stockpädagogik und hat den sitzengebliebenen „nichtsnutzigen Bengel" nach Ostern nur noch bedingungsweise mit der nicht misszuverstehenden Warnung in die Schule geschickt: „Aber wenn Du im nächsten Zeugnis nicht wenigstens in der ersten Hälfte sitzst, dann — —!!!" Vielleicht wollte der Junge auch die lieben Eltern nicht durch eine so tiefe Rangnummer betrüben — wer kann das alles wissen? Doch das sind nur Vermutungen, die keine Beweiskraft haben. Nunmehr komme ich aber zur Anklage gegen den grössten Mitschuldigen, und das ist — die Schule selbst. Warum behält sie die veraltete Einrichtung der Rangordnung für die mittleren und unteren Klassen bei, während man doch für die oberen Klassen schon längst von ihrer Zwecklosigkeit überzeugt ist? Wie Du Dich aus meinem letzten Briefe vor den Ferien entsinnen wirst, ist Rudolf Lehmann ein Gegner jeglicher Rangordnung, und Fälle, wie jetzt der Deinige, sind nur dazu angetan, uns zu derselben Ansicht zu bekehren. Es ist ja schon in der Beziehung so viel Ballast über Bord geworfen worden; so gab es z. B. auf früheren Zeugnissen eine besondere Rubrik für die Anzahl der Noten im Klassenbuch. Ob dabei nun schwere oder leichte Vergehen vorlagen, ob Unaufmerksamkeit oder Betrug, ob Trägheit oder Unbotmässigkeit, war ganz gleich; die Noten wurden einfach zusammengezählt, und so prangte denn manchmal am Schlusse des Vierteljahres in der erwähnten Rubrik eine ganz stattliche Ziffer. Wie viele Rasuren sind damals deshalb vorgekommen, und wie wenige — man möchte fast sagen: Gott sei Dank — ans Tageslicht gekommen! Eine noch schrecklichere Einrichtung waren die Sittenhefte — bis auf die doppelte Buchführung haben sie manchen Jungen gebracht; denn „Not macht erfinderisch." Auch sie sind auf Nimmerwiedersehen im Orkus verschwunden. Und dahin möchte ich je früher, je besser auch die Rangordnung wünschen. Man rede mir nicht von ihrem Nutzen — er verschwindet vollständig gegen das Unheil, das sie bei den mit den Schul- und Klassenverhältnissen garnicht vertrauten Eltern anrichten kann und oft auch schon angerichtet hat. Da herrscht z. B. grosse Freude im Lande Kanaan, weil der Sprössling drei „rübergekommen" ist; dass das Zeugnis aber schlechter geworden ist, wird in der Freude vollständig übersehen oder kann mangels des vorhergehenden Zeugnisses vielleicht garnicht kontrolliert werden. Des Rätsels Lösung ist dabei sehr einfach: von den vor ihm sitzenden sind inzwischen einige abgegangen; natürlich wird sich der Junge hüten, in diesem Falle aus der Schule zu plaudern. Umgekehrt kann durch ein paar hinzukommende tüchtige Jungen eine ganze Generation womöglich um zwei bis drei Sitze nach unten verschoben werden, obwohl die Leistungen gar gestiegen sind. Mir hat es, offen gestanden, stets eine grosse Überwindung gekostet, wenn ich einen braven pflichtgetreuen Jungen wegen eines glänzenden Neulings auch nur einen Platz tiefer setzen musste; ich hatte immer die Empfindung, er fühlt sich trotz allem etwas zurückgesetzt — nicht bloss äusserlich —, und dass die Eltern sicher dasselbe dachten, war mir erst recht klar. Und wenn nun gar elterliche Verblendung solch einen Jungen aufhetzt: „Erringe Dir wenigstens Deinen alten Platz, den Du so schlecht verteidigt hast!", dann kann unter Umständen über das ganze Dasein eines Kindes ein vergiftender Hauch von krankhaftem Ehrgeiz verbreitet werden, der sich in kleinlicher Missgunst und widerwärtigem Strebertum niederschlägt. Welches Kopfzerbrechen macht dem Ordinarius nicht bisweilen die Besetzung des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Primuspostens! Ich entsinne mich z. B., in einer Sexta einmal ein halbes Dutzend tüchtiger Jungen gehabt zu haben, die alle in gleicher Weise für diesen Platz reif waren; dennoch musste einer fünf Nummern tiefer sitzen als ein ihm vorläufig durchaus nicht überlegener. Endlich ist die Rangliste in sehr vielen Fällen nur zu sehr geeignet, bei den Eltern ein ganz falsches Bild von der Versetzungsreife ihres Sohnes hervorzurufen. In manchen Klassen ist oft ein selbst in der sogenannten „bessern" oder „oberen" Hälfte sitzenden Schüler zu Weihnachten noch lange nicht für die nächste Klasse reif, während es bei einer besonders guten Generation unter Umständen sogar der Ultimus sein kann.

Aus allen diesen Erwägungen heraus stimme ich mit Lehmann für die Entfernung der Rangordnung aus den Zeugnissen der Schüler — wohlgemerkt, aus den öffentlichen Zeugnissen; im Haushalt der Schule kann sie immerhin von Wert sein. Will man die Eltern über den Rückgang ihres Kindes aufklären, so gsschieht dies am besten durch eine besondere Bemerkung, eine Rubrik, die meines Erachtens nach lange nicht genug ausgenutzt wird. Auf diese Weise verschwände auch endgiltig, besonders in kleinen Städten, der von Neid und Schadenfreude erfüllte Wettstreit vieler Familien, deren Söhne zufällig auf derselben Klasse sitzen; in der Beziehung genügt vollständig, was schon die Versetzungen an Redereien und Klatschereien hervorrufen. Den grössten Segen hätten aber unsere Jungen, die vor mancher Verirrung und Torheit bewahrt blieben, und auch Dir wäre der ganze jetzige Aerger erspart worden. Doch Geschehenes lässt sich nun einmal nicht ungeschehen machen, der Attentäter ist ergriffen, überführt — die Untat verlangt gebieterisch ihre Sühne — morgen soll Dir mein nächster Brief näheres darüber vermelden.

Anfang August.

Die Strafe ist — offen gestanden — die grässlichste aller Obliegenheiten, die unser Beruf mit sich bringt. Aber „die Sache will's, die Sache will's," es lässt sich bisweilen nun einmal nicht umgehen, in Deinem Falle schon garnicht. Es gibt im Grunde nur zwei Gruppen von Verfehlungen der Schüler, nämlich gegen den Fleiss und gegen das Betragen. Und gegen die Aufmerksamkeit im Unterrichte? Ist in meinen Augen auch nur ein Vergehen gegen den Fleiss, nämlich gegen den Fleiss in der Schule, der bekanntlich viel mehr als der häusliche in Anspruch zu nehmen ist. Gegen die Trägheit ist nur ein Kraut gewachsen — die unermüdliche Zähigkeit des Lehrers. Kann der Junge die Vokabeln nicht — schön, morgen gleich zu Beginn der Stunde meldest du dich. Geht es dann nicht, — an demselben Nachmittage etwa um 4 Uhr nach Schluss der Gesangstunde hat er in der Klasse zu sein. Geht es dann noch nicht, setzt man sich einfach sofort mit ihm hin und arbeitet mit ihm zusammen, bis er kann; wenn er nicht gerade unfähig zum Lernen ist — und solche Schüler gehören eben nicht auf's Gymnasium —, muss spätestens in einer halben Stunde die Angelegenheit erledigt sein und Du kannst ihn und Dich mit dem erhebenden Gefühl entlassen, wieder etwas Gutes gestiftet zu haben. Allerdings gehört unerbittliche Folgerichtigkeit zu diesem Verfahren. Es darf Dir niemals passieren, dass Du es vergisst, wenn sich ein Junge zu melden hat; deshalb rate ich Dir, dergleichen sofort während oder gleich nach der Stunde in Deinem Kunze zu vermerken, da das Anschreiben durch den Primus unzuverlässig ist und in meinen Augen wenigstens auch nicht angebracht erscheint. Sodann aber darfst Du Dich durch keinerlei Rücksichten auf die eigene Bequemlichkeit etwa dahin beeinflussen lassen, dem Jungen das Antreten am Nachmittage zu erlassen; Deine Person kommt in allen solchen Fragen erst an zweiter Stelle. Deshalb halte ich es auch nicht für zweckmässig, einen Schüler zu sich nach Hause zu bestellen; die Jungen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fühlen es nur allzubald heraus: „Aha, das ist ein bequemer Herr, der sich nicht gerne bemüht,“ und wenn der Hausherr sie dann in seinem Arbeitszimmer womöglich noch in Schlafrock und Pantoffeln mit der langen Pfeife im Munde empfängt, erhält das Urteil Gesetzeskraft. Nebenbei gibt es noch die Einrichtung der sogenannten „Strafarbeiten“, ein abscheuliches Wort, das ich lieber durch „Verbesserungs- oder Hilfsarbeiten“ ersetzen möchte; denn welchem Zwecke sollen sie dienen? Doch nur dem, die Lücken wieder auszufüllen, die der Junge durch seine häusliche Trägheit oder Unaufmerksamkeit in der Klasse aufweist. Da wird z. B. eine Aufgabe gemeinsam gerechnet; mitten darin wird ein Junge aufgerufen, der kaum die Aufgabe selbst aufgeschrieben hat: die Spatzen draussen haben bei ihm wahrscheinlich mehr Teilnahme erweckt. Selbstverständlich hat er die Aufgabe zur nächsten Stunde nachzuliefern. Oder es sind ein paar lateinische Sätze mündlich aufgegeben; drei Jungen sind mangelhaft vorbereitet und werden daher zur Strafe die Sätze auf einem Blatte nachliefern. Und nun die Kehrseite der Medaille: alle diese sogenannten Strafarbeiten sind von Dir sorgfältig korrigiert den Jungen zurückzugeben. Wozu? Erstens zur Kontrolle, dass die Sachen nunmehr verstanden sind, und zweitens zur Verhütung von Vorspiegelungen falscher Tatsachen; wenn nämlich keines dieser Blätter zurückkehrt, vermuten die Jungen alsbald allerlei und machen sich das Leben bequem, indem sie irgend etwas ohne Sorgfalt, ja vielleicht überhaupt ganz etwas anderes hinschreiben und ehrfurchtsvoll, beinahe zerknirscht dem gestrengen Herrn Oberlehrer überreichen — auf Nimmerwiedersehen. Also alles auch durchsehen — man bestraft sich selbst eigentlich immer ein bisschen mit. Ganz zu verdammen sind aber Strafarbeiten, die ohne ersichtlichen Zweck, lediglich durch ihre Länge und Eintönigkeit geradezu verekelnd auf den Schüler wirken müssen und so aus der Strafarbeit schon mehr eine Folterarbeit machen. Früher wenigstens war es nichts Auffälliges, dass irgend ein Satz zwanzigmal abzuschreiben oder ein Verbum vollständig lateinisch und deutsch durchzukonjugieren war. Dergleichen gehört in dieselbe Kategorie, wie das strafweise Auswendiglernen von Logarithmen oder gleichgültiger lateinischer Kapitel. Denn selbst der blödeste Junge sagt sich schliesslich: „Was soll das? Alle anderen brauchen es nicht zu lernen, bloss ich? Das geschieht doch nur, um mich unnütz zu quälen.“ Ob er recht hat? Und damit kommen wir zu dem Grundunterschiede zwischen der juristischen und der Schulstrafe: jene ist in erster Linie eine Sühne für das Begangene, ein positiver Ausgleich für die negative Schuld, wobei die sogenannte Besserung erst in zweiter Linie kommt, bei der Schulstrafe ist aber einzig und allein die Besserung das Ziel, der Ausgleich des Mankos auf dem Gebiete des Wissens und Verstehens — und Betragens.

Damit wären wir bei Deinem Fall angelangt. Es gilt also, den Attentäter so zu strafen, dass er dadurch gebessert wird und in Zukunft ähnliche Untaten vermeidet. Zunächst müssen ihm natürlich die unrechtmässigen Früchte seines Handelns vereitelt werden, und das ist ja auch schon, wie Du schreibst, durch einen aufklärenden Brief an die Eltern geschehen. Auch dass er seines Ehrenamtes als Klassenkustos nebst Schrankschlüssel verloren geht, ist selbstverständlich, da er sich dieses Vertrauens unwürdig gezeigt hat. Vielleicht gibst Du ihm auch, falls es noch nicht der Fall sein sollte, einen besonderen Platz ganz vorne abgesondert von den übrigen; denn ein so unzuverlässiger Patron muss stets unter schärfster Aufsicht sitzen und darf mit anständigen Jungen keine Gemeinschaft haben. Sodann könntest Du ihm auch noch unter vier Augen eine kleine Moralpauke halten, falls Du das Zeug dazu in Dir fühlst; es ist das nämlich eine der schwersten und gefährlichsten Aufgaben, die unser Beruf erheischt — schwer, weil jedes Wort von feinstem Taktgefühl diktiert sein soll, und gefährlich, weil die beabsichtigte Wirkung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

leicht in ihr Gegenteil umschlagen kann. Der Wortschwall macht es sicher nicht; der kann höchstens den Jungen betäuben, ihn nur verwirrter machen; noch weniger geeignet ist meines Erachtens der Donnerton, dessen Wirkung meistens bald verflogen ist. Wozu auch eine überflüssige Anstrengung der Stimme? Jhr seid ja beide ganz allein, er kann Dich auch so ganz deutlich hören. Aber ernst, tiefernst sollen Deine Worte sein, nicht allzu zahlreich, aber dafür um so eindringlicher, und vor allem soll dem Jungen ein Licht darüber aufgeben, wogegen er sich eigentlich vergangen hat: nicht gegen Dich oder die Eltern oder die Schule, sondern gegen etwas viel Höheres, gegen das göttliche Gesetz, dem wir alle unterstehen „vom Kaiser bis zum Bettelmann", und ohne das eine Weltordnung nicht denkbar ist. Selbst einem Sextaner kann davon eine Ahnung dämmern, wenn es richtig gemacht wird. Zum Schlusse kannst Du ihn ermahnen, sich das verlorene Vertrauen wiederzuerringen, wenn auch das Betragen für das nächste Zeugnis eine Bemerkung wegen der Fälschung enthalten muss.

„Aber die Strafe?" höre ich Dich rufen. Ja, willst Du ihn denn noch mehr strafen? Ist es denn nicht genug mit dem Brief an die Eltern, Verlust des Ehrenamts, Zuweisung eines Strafplatzes und Tadel im nächsten Zeugnis? War eigentlich nicht schon die Entdeckung der Freveltat eine Strafe für ihn? Was soll er denn noch mehr büssen? Etwa zwei bis vier Stunden Karzer? Ich halte es für zwecklos; im Gegenteil käme der Junge dadurch womöglich zum Glauben, er habe durch das Nachsitzen die Schandtat gesühnt und sei nunmehr „frei von Schuld und Fehle". Dergleichen wollen wir doch zu vermeiden suchen; vielmehr soll er noch nach Wochen und Monaten die Pflicht fühlen, sein Vergehen durch gutes Betragen wieder gut zu machen und sich das verlorene Vertrauen wiederzuerringen.

Ganz unverständlich bleibt mir zum Schlusse, ehrlich gestanden, Dein Vorschlag, den Schüler unter Umständen von der Anstalt zu verweisen oder, was beinahe auf dasselbe hinausläuft, ihm das consilium abeundi zu erteilen. Lieber Freund, diese stärksten aller Waffen, die der Schule zur Verfügung stehen, holt man doch naturgemäss erst im äussersten Notfalle hervor, wenn alle andern Mittel zu versagen scheinen, und dass das bei einem kleinen Sextaner der Fall sein könnte, erscheint eigentlich ausgeschlossen. Aus meiner Praxis wenigstens entsinne ich mich eines einzigen Falls, dass einmal ein Sextaner „gejagt" wurde, und zwar eigentlich — wegen nichts. Sollte da ein lebenslustiger Bengel wegen irgend einer Nachlässigkeit eine Stunde nachsitzen; er kommt nicht. Zwei Stunden — er kommt wieder nicht. Als ihm nunmehr nach dem beliebten Hydrasystem vier Stunden aufgebrummt worden waren, ging der verstockte Sünder endlich in sich und meldete sich pünktlich am Nachmittage beim Pedell, um von diesem nach damaliger Sitte in einem Klassenzimmer eingeschlossen zu werden. Eine Weile sitzt er denn auch bei der aufgegebenen Arbeit; endlich ist der Freiheitsdrang doch zu übermächtig, er poltert an die Tür und bittet „aus inneren Gründen" hinausgelassen zu werden. Nichts Böses ahnend öffnet denn auch der Schuldiener und — heidi ist mein Junge über alle Berge. Darob natürlich allgemeine Entrüstung, und kurzerhand wurde durch Konferenzbeschluss der Junge „den Eltern zurückgegeben". Dem Wildfang hatte man allerdings damit eigentlich den grössten Gefallen getan, wie ja überhaupt die Verweisung von der Anstalt für den Schüler kaum eine Strafe ist; um so härter wurden aber die Eltern getroffen, und der Vater, ein angesehener Geschäftsmann, ging noch wochenlang später wie tiefsinnig umher, dass seinem Hause eine solche Schmach widerfahren konnte. Und was war dabei Grosses geschehen? Und wie leicht hätte sich durch eine rechtzeitige Aussprache mit den Eltern das ganze Unglück abwenden lassen! Ein biederer Handwerksmeister, der mit den Jungen seiner zahlreichen Familie auf dem Gymnasium auch seine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liebe Not hatte, meinte einmal im Scherze zu mir: „Von Rechts wegen müsste jeder Oberlehrer erst sechs lebendige Jungen haben, bevor man ihn zur Erziehung heranlässt.“ Es ist, wie gesagt, nur ein Scherzwort; aber wenn man sieht, wie namentlich jüngere Kollegen gleich bei der Hand sind, über einen armen Jungen den Stab zu brechen, so wünschte man beinahe, es hätte Gesetzeskraft. Du wirst mir hoffentlich diese Ausführungen nicht krumm nehmen, sie sind gutgemeint, und dann — wer kann wissen? Du bist ja noch jung, aber in zwölf Jahren etwa könnte schon mindestens Dein Erstgeborener fröhlicher Sextaner sein, und dann noch die übrigen. Doch das ist ja Zukunftsmusik, bleiben wir vorläufig auf dem Boden der Wirklichkeit bei Deinen jetzigen Jungen; wie machen sie sich denn nach den langen Ferien?

Mitte August.

Es wird eine alte Klage aller Lehrer bleiben, dass die Jungen nach den Sommerferien eine auffällige Unwissenheit auf den meisten Gebieten zeigen, ja, dass man in einzelnen Fächern beinahe von einer tabula rasa sprechen könnte. Die Hauptschuld trägt zweifellos die Einrichtung unseres Schuljahres, das auf ein verhältnismässig kurzes, noch dazu von den Pfingstferien unterbrochenes erstes Vierteljahr gleich einen ganzen Monat Ferien folgen lässt. Wie sollen da die ersten, mühsam eingepflanzten Keime einer so bedeutenden, vom Deutschen so wesentlich abweichenden Fremdsprache dauernd Wurzel gefasst haben? Da wir nun aber einmal mit den gegebenen Verhältnissen rechnen müssen, so bleibt uns nichts übrig, als sofort mit der ersten Stunde die Rolle des sorgsamen Gärtners zu spielen, nachzusehen, wo's fehlt, nachzuprüfen, was sich gelockert hat, wieder aufzurichten und anzupflanzen, was kümmerlich am Boden liegt. Die Hauptsache bleibt dabei, wie gesagt, die Frische und Unermüdlichkeit des Lehrers, die auch den dickflüssigsten Jungen mitzureissen imstande sein muss. Dann kann es garnicht lange dauern, und alles ist wieder im alten gewohnten Fahrwasser treuer Arbeit und rüstigen Strebens. Deutsch und Rechnen machen in dieser Beziehung kaum nennenswerte Schwierigkeiten; nur in Latein möchte ich Dir raten, mit der ersten Klassenarbeit noch zu warten, bis Du Dich durch umfangreiche Wiederholungen überzeugt hast, dass das bisherige Pensum auch wirklich wieder fest sitzt. Wenn Du also erst nächste Woche etwa schreiben lassen wolltest, so wäre das in meinen Augen immer noch früh genug. Wozu die jetzt doppelt kostbare Zeit damit verschwenden und die Jungen allzufrüh mit der Klassenarbeit aufregen?

Da übrigens in vierzehn Tagen die Sedanfeier wohl auch bei euch festlich begangen werden wird, möchte ich Dir zur Auswahl eines hierzu passenden Gedichtes folgenden Vorschlag machen. Du besprichst vielleicht schon in der nächsten deutschen Stunde die Bedeutung dieses Tages, den wir nach über dreissig Jahren immer noch feiern, und forderst dann die Jungen auf, jeder möge sich ein ihm hierzu passendes Gedicht selbst aussuchen und Dir in der nächsten Stunde dessen Titel auf einem besondern, mit Namen und Datum versehenen Quartblatte einreichen. Man sollte garnicht glauben, wie verschiedenartig die Geschmacksrichtungen schon bei diesen jüngsten Gymnasiasten auseinandergehen! Anderseits erhält man auch oft einen Einblick in die Belesenheit eines Jungen, und ich will es nicht verschwören, ob Dir nicht womöglich auch, wie mir einmal, einer den „Tod des Tiberius“ oder etwas Ähnliches anbringt. Deine Aufgabe ist es alsdann, das Material zu sichten und das Ergebnis der Klasse mitzuteilen. Dabei hast Du zusammen mit den Jungen zu prüfen, welche Vorschläge ungeeignet sind u. s. w. Zum Schlusse erfolgt dann die Wahl des geeignetsten Gedichts durch Stimmenmehrheit, wobei Du als Leiter des Wahlakts natürlich immer noch die oberste Entscheidung behältst; bei kluger Geschäfts-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

führung kann es aber kaum fehlen, dass Dein geheimer Wunsch auch den Beifall der Klasse findet. Darauf heisst es aber: „Jungen, ihr habt euch selbst das Gedicht gewählt, nun müsst ihr es auch so fein lernen, dass es jeder im Schlaf kann.“ Es versteht sich von selbst, dass Du kein allzu schweres Gedicht für diesen Zweck wählen wirst. Sobald Du das Gedicht einigermassen eingeübt hast, möchte ich es mir einmal vordeklamieren lassen. Bitte, schreibe mir also, wann Dir mein Besuch angenehm ist.

Ende August.

Nochmals herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme meines Besuches, der sich unwillkürlich etwas in die Länge zog. Dafür habe ich aber auch Gelegenheit gehabt, Deinen sämtlichen drei Fächern beizuwohnen, und in alter Freundschaft will ich mit meinen Wahrnehmungen nicht zurückhalten.

Zunächst die Hauptsache: Latein. Du stehst jetzt nach kaum vier Wochen Schule bereits bei den Adjectiven nach der dritten Deklination und hoffst bis Michaelis mindestens (!!) bis zur ersten Konjugation gediehen zu sein. Das wäre ja alles sehr schön und gut, wenn nur Deine Jungen auch so weit gediehen wären! Aber nach allem, was ich gesehen und gehört habe, kann ich Dir nur ehrlich gestehen, dass schon jetzt ein Viertel oder gar ein Drittel der Klasse zurückbleibt, wie es Dir ja auch der Ausfall der Klassenarbeit zeigt. Wie soll es dann erst im Herbst oder Winter aussehen? Der Fehler liegt — nimm mir's nicht übel — in erster Linie an Dir. Nicht, dass Du's an Eifer oder Pflichttreue fehlen liessest — Gott bewahre. Dein Fehler ist nur, dass Du zu eifrig, zu hitzig ins Zeug gehst, dass Du ein Tempo eingeschlagen hast, bei dem zwei Bänke und bald vielleicht die Hälfte der Klasse auf der Strecke bleibt. Was war das für ein Schwanken zwischen mare und mari, virum und virium, für eine Unsicherheit in den Genitiven auf ium und im Genus, von falschen Betonungen und prosodischen Fehlern ganz zu schweigen! Da hilft nur eine Radikalkur, und die heisst: „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!“ Du fängst am besten wieder mit der dritten Deklination an und lässt bei allen Substantiven, deren Genitiv Pluralis auf ium endet, diese Form gleich mitlernen, also z. B. civis, civis, civium, m. der Bürger, oder urbs, urbis, urbium, f. die Stadt. „Ja, wozu hat der Schüler dann aber die beiden wichtigen Regeln über die Endung ium?“ wandtest Du mir schon bei Dir zu Hause ein. Selbstverständlich zur Nachachtung, ohne Frage, aber deren richtige Befolgung kann man von ihm erst später verlangen. Vorläufig sind die beiden Regeln für ihn reine Theorie, mit der sein jugendliches Gehirn wenig oder garnichts anzufangen weiss; ja, er kommt überhaupt garnicht darauf, sie heranzuziehen, wenn er nicht geradezu hingewiesen wird. Und nun wird von ihm verlangt, dass er bei jedem Substantivum nach der dritten Deklination — und es sind deren eine sehr grosse Menge im Pensum der Sexta, mehr fast, als in den andern Deklinationen zusammen — eine hochnotpeinliche Untersuchung anstellt, ob vielleicht eine der beiden Regeln Anwendung finden könnte, einfach eine Riesenarbeit für den kleinen Schädel, namentlich bei Substantiven mit gleicher Endung, und schliesslich lassen ihn die beiden Regeln doch noch im Stiche, sobald es an die Neutra mare, animal u. s. w. geht. Da ist es nicht mehr als billig, wenn man ihm die Arbeit durch das Mitlernen der Genitivformen auf ium wesentlich erleichtert. Man könnte gegen diese Methode zwei Einwände erheben, einmal, dass sie den Schüler zur Denkträgheit, zum lediglich schematischen Lernen verführe, und dann, dass er dadurch in Zukunft überhaupt nicht die Anwendung der Regeln bei vorkommenden spätern Vokabeln verstehe. Gegen den ersten Einwand will ich nur darauf hinweisen, dass wir ja noch als alte Leute in sehr vielen Dingen rein schematisch handeln, wie z. B. im Rechnen in der Anwendung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Einmaleins, Setzung des Kommas bei Dezimalbrüchen, Bildung der Kennziffer bei Logarithmen u. s. w. Und dann geht aus dem wiederholten unbewussten Gebrauch der Endung ium schliesslich doch auf den Jungen ein gewisses Sprachgefühl über; er lernt es allmählich unwillkürlich empfinden, wo die Endung erforderlich ist, und kommt so schliesslich von selbst auf die Regel. Wenn diese ihm dann endlich auch noch gesagt wird, hat er sie wirklich voll und ganz erfasst, und ich wette hundert gegen eins, dass bei ihm dann noch ein Schwanken in ihrer Anwendung auf neue Vokabeln wie Alpes etwa ausgeschlossen ist. Damit wäre auch der zweite Einwand erledigt.

Für Dich ist es aber die Hauptsache, dass Du Deinen Jungen das Lernen erleichterst und ihrem Gedächtnisse die Formen fest einprägst, und dazu ist die angegebene Methode ganz vorzüglich. Ja, bei noch mehr abweichenden Formen wie z. B. bei mare werden einfach gleich alle mit aufgesagt, so dass also „das Meer" auf lateinisch heisst: mare, maris, mari, maria, marium, n., das Meer.

Zur Einübung wichtiger Betonungen, wie sie z. B. artifex, miles, iudex erfordern, kann ich nur dringend die Wandtafel und das Chorsprechen empfehlen. Sobald dann die Formen artifices, artificum, artificibus mit deutlichem Ictus vor aller Augen prangen, müsste es wunderbar zugehen, wenn sie sich nicht auch dem schwächsten Schüler einprägen sollten. Ueberhaupt ziehen wir das Auge des Schülers nach meinem Dafürhalten viel zu wenig zum Unterricht heran und es ist doch zum Verständnis vieler, ja der meisten Dinge noch wesentlich wichtiger als das Ohr, auch in den Sprachen. Beim Übersetzen rate ich Dir, vornehmlich die lateinischen Sätze zu benutzen, weil hier die Jungen durchweg richtige Formen vor sich haben. Deshalb ist es auch eine sehr nützliche Übung, gegen Schluss der Stunde die Jungen auswendig irgend ein paar lateinische Sätze aus den gelesenen Stücken hersagen zu lassen; Du wirst Dich manchmal wundern, was sie sich oft unwillkürlich gemerkt haben. Bei der Übersetzung aus dem Deutschen, die selbstredend viel schwieriger ist, bleibt erste und oberste Bedingung das Konstruieren; ob es zeitraubend ist, bleibt sich gleich, aber es ist die unumgängliche Grundlage jedes weitern Ausbaus und kann deshalb auf der Unterstufe nicht gründlich genug getrieben werden. Dabei rate ich Dir, alle überflüssigen Benennungen wie Objekt, Attribut einfach fortzulassen und lediglich den Kasus zu nennen; bei der Konstruktion des Satzes „Die Siege Hannibals bereiteten den Karthagern Ruhm" heisst es also, nachdem Subjekt und Prädikat glücklich zusammengenommen sind: Wen oder was bereiteten die Siege? Antwort: Ruhm, ist der Accusativ Singularis und heisst gloriam. Wem bereiteten die Siege Ruhm? Antwort: Den Karthagern, ist der Dativ Pluralis und heisst Carthaginiensibus. Die Siege wessen? Hannibals, ist der Genitiv Singularis und heisst Hannibalis. Ganzer Satz: u. s. w. Zum erstmaligen Übersetzen solcher Sätze empfehle ich Dir, die bessern und besten Schüler heranzunehmen, damit die Übersetzung gleich ohne Fehler von statten geht. Denn das merke Dir: jede falsche Form wirkt bei Deinen für jeden Eindruck stark empfindlichen Pflegebefohlenen wie ein schädlicher Bazillus, und wenn nun gar im Verlauf einer Stunde Dutzende und Aberdutzende von falschen Bildungen durch die Luft schwirren, so wird zuletzt auch der sicherste schwankend und hülfflos. Noch eins: nach jedem fehlerhaften Satze fragtest Du: „Was hat der X. falsch gemacht?" Die Frage ist, so verlockend sie aussieht, für Deine Sextaner wenigstens ganz unpädagogisch. Denn im Falle einer richtigen Antwort liessest Du ja den unheilvollen Fehler noch einmal laut wiederholen, sodass ihn jetzt jeder mindestens zweimal hören musste, und im Falle einer unrichtigen Antwort wurde die Verwirrung noch grösser. Die Erfahrung lehrt, dass von den richtigen Formen sich der schwache Junge die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenigsten, von den falschen aber die meisten merkt, wie ja denn auch die Gesundheit nie ansteckend wirkt, sondern bloss die Krankheit. Also deshalb sei es nochmals betont: Reinhaltung der Stunde von falschen Formen durch Bevorzugung der lateinischen Stücke und Herannahme nur sicherer Jungen zum erstmaligen Übersetzen schwieriger deutscher Sätze. Über die beiden anderen Stunden will ich Dir morgen meine Bemerkungen mitteilen.

Ende August.

Zunächst will ich Dir im Rechenunterricht raten, etwas mehr Anschauungsunterricht zu treiben. Du rechnetest da grosse Aufgaben mit Quadratmetern und Hektaren, dass es nur so eine Art war; hast Du Dich aber schon davon überzeugt, ob die Jungen auch eine klare Vorstellung von diesen Werten haben? Bei Vielen erscheint mir die Sache sehr zweifelhaft; denn sonst hätte eine derartige Unsicherheit bei der Umwandlung der einen Masseinheit in die andere kaum vorkommen können. In solchen Fällen ist es das einfachste, Du nimmst ein Metermass und fängst mit Deinen Jungen an zu messen, zunächst die Wandtafel, die Tür, den Fussboden der Klasse und der Aula; dann gehst Du auf den Schulhof und misst die Fläche eines Ars ab, wobei dann die Zerlegung in 100 Quadratmeter sich ganz von selbst ergibt. Auch ein Gang auf die Chaussee dürfte von grossem Nutzen sein, um besonders die grossen Meilensteine an Kreuzwegen richtig abzulesen. Wenn Du dann noch durch Zeichnung an der Wandtafel die Zerlegung der Flächen klar gemacht hast, muss auch der letzte Junge in der Reduktion und Resolution dieser Masse sicher sein. Dabei wäre es für Deine Landjungen besonders wichtig, wenn Du ihnen die Umrechnung der noch immer üblichen Bodenmasse von Hufen und Morgen in unser offizielles Masssystem beibrächtest. Solltest Du es selbst nicht wissen, so bedürfte es nur einer Anfrage bei Deinem Freunde, dem Katasterkontrolleur, der Dir sicher die beste Auskunft darüber geben kann. Also mehr Anschaulichkeit und praktische Anwendung! Aus dem Rechenunterricht bleibt gewöhnlich bei den Jungen, die sich von den untern oder mittleren Klassen einem praktischen Lebensberufe widmen, erfahrungsgemäss noch am meisten haften.

Deine deutsche Stunde hat mir, offen gestanden, am besten gefallen; die Jungen lesen laut und deutlich mit sinngemässer Betonung und sagten ihre Gedichte fliessend und verständnisvoll auf. Was ich Dir vor allen Dingen hoch anrechne, ist Dein liebevolles Eingehen auf den Gedankenkreis Deiner Schützlinge. Das Lesestück „Pippin der Kleine“ ist mit der Erwähnung Karl Martells und des Merowingers Childerich ganz dazu angetan, einen Anfänger zu einem grundgelehrten Vortrag über das Hausmeiertum im alten Frankenreiche womöglich mit Stammtafel der Karolinger zu begeistern. Du vermiedest diese Klippe glücklich und gingst gleich nach einigen kurzen Erklärungen auf den Grundgedanken los; auch die dramatische Belebung, die Du durch die Gegenüberstellung Deines äusserlich etwas kurz geratenen Primus und einiger schon recht langer Herrschaften von der vierten Bank dem Ganzen zu geben wusstest, war vorzüglich dazu angetan, das Verständnis für die Sachlage zu fördern. Ebenso ging die mündliche Wiedergabe des bereits gelesenen Märchens „die Wichtelmänner“ ganz flott von statten, zumal da Du die löbliche Methode befolgst, den Jungen nur da zu unterbrechen, wo es unumgänglich notwendig ist. Mag doch bisweilen auch etwas herauskommen, was nicht einwandsfrei ist; auf dieser Stufe ist es vor allem wichtig, die Jungen überhaupt zum zusammenhängenden Sprechen zu bringen, und das ist Dir in anerkennenswerter Weise bei der Mehrzahl gelungen. Auch Deine Art zu fragen zeugt von Verständnis. Sorgfältig vermeidest Du überflüssige Fragen, deren Antworten auf der Hand liegen, wie die nach der Anzahl der Wichtelmänner oder der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schuhe; umsomehr bist Du dafür darauf bedacht, das Nachdenken anzuregen, wie z. B. durch die Frage, warum gerade der Schuster die Augen von der Arbeit der kleinen Männlein nicht abwenden konnte, wo doch seine Frau auch zusah. Andererseits bist Du auch wieder einsichtsvoll genug, — und damit komme ich zu dem behandelten Gedicht —, da keine Fragen zu stellen, wo Du eine genügende Antwort noch nicht erwarten kannst. Es war das tiefempfundene „Dem Vaterland“ von Hoffmann von Fallersleben:

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör ich Dir mit Herz und Hand;
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich Dir, mein Vaterland.

Die Jungen, die Du zur Deklamation aufriefst, sprachen es ja recht ausdrucksvoll mit guter Betonung; dass aber auch nur ein einziger annähernd hinter die allgewaltige Bedeutung der beiden letzten Zeilen der angeführten Strophe gekommen ist, halte ich und Du wohl auch für ausgeschlossen; desshalb war es auch ganz richtig von Dir, hierüber einfach hinwegzugehen. Es ist eigentlich verwunderlich, was unsern Sextanern manchmal in ihren Lesebüchern zugemutet wird. Dies Gedicht jedenfalls wäre vielleicht seinem vollen Werte nach erst einem Sekundaner verständlich, ja, ich nehme keinen Anstand, es sogar nach Prima zu verlegen, und behaupte ganz dreist, dass ich mir für die Reife eines Abiturienten kaum ein schöneres und passenderes Aufsatzthema denken kann, als die beiden einfachen und doch so inhaltsreichen Zeilen. Und dennoch willst Du sie — ich rate Dir durchaus nicht etwa ab — durch einen Sextaner zur Sedanfeier aufsagen lassen!

Da ihr an diesem Tage bei schönem Wetter alter Sitte gemäss in geschlossenem Zuge unter Vorantritt der Musikkapelle nach dem nahen Stadtwäldchen ausrückt, um dort bei geselligen Spielen das Fest zu feiern, so böte sich hier eine passende Gelegenheit, den Zeugnisfälscher zu strafen. Wie wäre es, wenn Du ihm die Eröffnung machtest, dass er wegen seiner tadelnswerten Führung von dem Feste seiner Kameraden ausgeschlossen sei? Ich erlebte einen ähnlichen Fall jüngst bei einem Primaner, der sich durch sein nichtsnutziges Betragen allgemein unbeliebt gemacht hatte. Dieser hatte sich im Mai auch zu der Schülerfahrt nach Hamburg und Kiel gemeldet; wer beschreibt aber sein langes Gesicht, als ihm der Direktor vor der ganzen Klasse mit dürren Worten eröffnete: „Sie allein habe ich von der Teilnehmerliste gestrichen, da ich zu Ihnen nicht das Vertrauen haben kann, dass Sie den guten Ruf unsrer Anstalt auch zu wahren wissen werden.“ Tableau! Zwanzig Stunden Karzer hätten den Zurückgewiesenen nicht härter treffen können, als diese wenigen Worte. Eine ähnliche Strafe könntest Du jetzt Deinem Patron angedeihen lassen, aber, wohlgemerkt, nur dann, wenn er sie nach Deiner Überzeugung auch jetzt noch „voll und ganz“ verdient hat. Sollte er inzwischen ehrliche Besserung gezeigt haben, dann lass die Toten ruhen und behandle ihn, wie Du die übrigen Jungen behandelst. Es könnte sonst so aussehen, als wenn Du ihm immer noch etwas nachtrügest, und nichts ist geeigneter, einem Lehrer das Vertrauen und die Liebe seiner Schüler zu rauben, als eine derartige eines wahren Pädagogen unwürdige Eigenschaft. Es gibt auch eine Kunst des Vergessens, und wir Schulmeister haben vielleicht mehr als mancher andere Beruf Gelegenheit, sie zu üben. Es kann ja nicht immer Sonnenschein sein; es kommen auch trübe Tage ja, die Spannung kann schliesslich zu einem Gewitter führen; aber sobald die Stunde des Unwetters vorüber ist, erstrahlt die Natur in doppeltem Glanze. Wer auch dann noch weiter finster und verbittert in die Welt sieht, handelt eben gegen die Natur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sedantag.

Du meinst, so schön meine Vorschläge über praktische Aussenübungen im Rechenunterrichte seien, so schwierig wäre das, „wie?“ zu finden? Lieber Freund, sprich darüber doch einfach mit Deinem Direktor; er wird Dir sicher eine Nachmittagsstunde zu einem solchen Ausfluge gestatten. Wir machen ja schon in Naturgeschichte, Erdkunde und Zeichnen solche Gänge ins Freie; in Bürgerschulen um Berlin gibt man bereits vollständigen Unterricht mit Wandtafel und Schülerbänken an schönen Sommertagen mitten im Walde, und ich bin fest davon überzeugt, dass der Unterricht der Zukunft mehr und mehr aus der Schulstube ins Freie oder in eigens dazu geschaffene Werkstätten mit praktischer Betätigung verlegt werden wird. Warum sollst Du also nicht auch einmal hinauswandern, um Deinen Zöglingen einen Begriff von Entfernungen und Flächenausdehnungen zu geben?

Deine Besorgnis im Lateinischen, nicht mit dem Pensum fertig zu werden, ist mir nicht recht verständlich. Und wenn Du bis Michaelis nur die Deklinationen erledigst, so bist Du immer noch weit genug und hast mit den Jungen mehr als die Hälfte der Vokabeln bewältigt. Denn die Verba leitet er sich später zum grossen Teile von den bereits gelernten Substantiven ab, und dann geht das Verständnis später auch mehr nach der Progression einer geometrischen Reihe. Das eine aber ist eine unerlässliche Bedingung: das Gelernte muss auch fest sitzen. Wenn Deine Jungen zu Michaelis Zusammensetzungen wie nauta probus et audax, exercitus magnus et fortis, dies illustris et iucundus u. a. tadellos deklinieren, kannst Du vollkommen zufrieden auf das Sommerhalbjahr zurückblicken: es ist nicht vergebens gewesen.

Auch Dein Einwand, dass noch beinahe der doppelte Lesestoff des Übungsbuches für das Wintersemester bleibe, ist vollständig hinfällig. Bist Du denn verpflichtet, sklavisch jeden Satz des Buches zu erledigen? Nimm doch meinetwegen nur die Hälfte davon oder ein Drittel oder gar keinen und bilde Dir Deine Sätze selbst, was liegt daran? Die Hauptsache bleibt doch, dass Deine Jungen die Formlehre der Sexta beherrschen, ob mit, ob ohne Buch, ist ganz gleich. Um aber Deinen Bedenken wenigstens in einer Hinsicht entgegenzukommen, rate ich Dir, die einzelnen Tempora von esse in einer der nächsten Wochen neben dem gewöhnlichen Pensum lernen zu lassen. Du arbeitest damit zugleich der aktiven Konjugation vor. Wie ist übrigens Euer Sedanfest verlaufen?

Mitte September.

Ihr habt wohl im vorigen Vierteljahr keinen allgemeinen Schulspaziergang gehabt? Denn sonst hättest Du Deine Jungen doch schon kennen müssen, wie sie sich einmal ausserhalb der Klassenwände machen. Es gibt in der Beziehung manchmal Überraschungen, von denen „sich unsere Schulweisheit nichts träumen lässt“. Das hätte ich Dir voraussagen können, dass Deine Untersten in der Klasse sicher nicht die Untersten in der freien Gottesnatur sein werden, und wenn beim Wettschiessen nach der Scheibe, das Du zur Feier des Sedanfestes im Stadtwäldchen veranstaltest hattest, Dein Drittletzter Schützenkönig wurde, während Dein Primus es noch nicht einmal bis zur Ritterwürde brachte, so ist das garnicht so verwunderlich. Praktische Veranlagung ist eben nicht jedermanns Sache, und scharfes Auge und sichere Hand sind Dinge, die bis zu einem gewissen Grade auch auf natürlicher Begabung beruhen. In dieser Hinsicht wird z. B. der Landjunge dem Städter in den meisten Fällen überlegen sein, während es auf wissenschaftlichem Gebiet häufig umgekehrt der Fall ist. Man muss einmal selbst längere Zeit auf dem Lande gewesen sein und mit eigenen Augen gesehen haben, was die Jungen in ihrer freien

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeit dort am liebsten treiben, wie sie sich im Stall und auf der Weide zu schaffen machen, wie sie für Hund und Pferd und Kaninchen und sonstiges Getier in wahrhaft väterlicher Weise sorgen, um sich eine Vorstellung von ihrem Gedanken- und Gefühlskreise zu machen. Dass Vokabellernen und Konstruieren da recht sauer ankommen, ist klar, und es bedarf daher namentlich im Anfange der ganzen Nachdrücklichkeit und Unermüdlichkeit des Lehrers, um sie bei der Sache zu halten. Denn unfähig zum Lernen sind unsere Landjungen im Durchschnitt nicht, so linkisch und querköpfisch dazu sie sich auch bisweilen anstellen. Da ist der Städter gewöhnlich viel anstelliger; das Sitzen bei den Büchern fällt ihm lange nicht so schwer, da er vielfach schon von früher daran gewöhnt ist, und die Dinge da draussen vorm Fenster lassen ihn bei ihrer Alltäglichkeit bald gleichgültig und stören seine Gedanken nicht weiter. Er folgt dem Unterricht von Anfang an viel gesammelter und eingehender, während dem Landkinde in den ersten Zeiten noch immer die Rotbunte und der Fuchswallach und der Hektor und sonstige gute Freunde aus der Heimat im Kopfe herumgehen. „Du träumst ja," ruft ihm der Lehrer zu, wenn er eine ganz verdrehte Antwort erhält, und trifft damit meistens den Nagel auf den Kopf. Doch nun führe einmal die Jungen hinaus ins Freie! Schon in den Pausen auf dem Schulhofe sind oft die Rollen vertauscht, und nun gar bei einem grösseren Ausfluge durch die Felder nach dem Walde, da bricht sich das angeborene Naturell mit Gewalt Bahn. Die Schlafmütze wird auf einmal zum muntersten Jungen, und wo es sich um körperliche Befähigungen handelt, schiesst sie mitunter den Vogel ab.

So scheint es auch auf Deinem Sedansfeste gewesen zu sein. Jedenfalls wirst Du von manchem Jungen eine ganz andere Meinung erhalten haben, und das ist mit einer der Gründe, aus denen ich die Schulausflüge für eine der trefflichsten Einrichtungen halte. Unser Urteil wird dadurch vielseitiger und gerechter, und wir finden gerade durch Beobachtungen auf solch freien Veranstaltungen die Lösung zu manchen Erscheinungen, die wir uns sonst nicht recht zu erklären wussten. Trifft dies schon für Deine Sextaner zu, so gilt es in noch viel höherem Masse von den oberen Klassen, für die ich am liebsten ganze Schülerfahrten ins Gebirge oder an die See eingeführt sehen möchte, wie sie in den grossen Ferien auch schon von einigen höheren Lehranstalten Mitteldeutschlands unternommen worden sind. Nun, so weit kannst Du es ja mit Deiner kleinen Schar noch nicht wagen; aber so eines schönen, freien Nachmittags einen kleinen Spaziergang nach irgend einem nicht allzu fernen Ziel möchte ich Dir sehr anraten, und zwar am liebsten jede Woche. Fürchte nicht, wie man manchmal zu hören bekommt, dass sich dadurch etwa „alle Bande frommer Scheu lösen", sondern das Band zwischen Schüler und Lehrer kann im Gegenteil dadurch nur noch fester geknüpft werden. Und nun suche noch bei gegebener Gelegenheit Fühlung mit den Eltern beziehungsweise Pflegeeltern Deiner Zöglinge, wie sie sich ausserhalb der Schule machen, und Du erhältst aus allen diesen Beobachtungen ein Charakterbild des Jungen, wie Du es Dir unverfälschter und treffender nicht verschaffen kannst. Du hast doch hoffentlich bei Deinen Pensionsbesuchen schon Gelegenheit genommen, mit den Inhabern über manches Rücksprache zu nehmen? Sei darin blos nicht blöde und nimm unter Umständen keinen Anstand, selbst über die geringsten Kleinigkeiten zu reden, wenn Dir etwas nicht passt! Bedenke immer, dass Du gewissermassen stellvertretender Vater des Jungen bist und in diesem Sinne für sein Wohl zu sorgen hast! Hast Du vielleicht inzwischen auch einmal die Bekanntschaft des Vaters eines Deiner Zöglinge gemacht? In Deiner kleinen Stadt müsste es merkwürdig sein, wenn Dir nicht schon der eine oder der andere begegnet sein sollte. Ich empfehle Dir sehr, bei solchen Gelegenheiten in taktvoller Weise oben genannte Fühlung su suchen, sofern es zum Besten des Jungen dient. Aber, wie gesagt, in taktvoller Weise; ist z. B. der Junge gut, er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

übrigt sich jede Rücksprache von selbst, falls sie nicht von der andern Seite gesucht wird. In den meisten Fällen sind es aber nach meiner Erfahrung die Eltern, die den Ordinarius um Mitteilung über ihre Kinder bitten, und da ist es sowieso Deine Pflicht, ihnen nach Möglichkeit Aufklärung zu geben. Schule und Elternhaus — wenn die zusammen Hand in Hand gehen, dann kann es um das Wohl der Kinder nicht besser bestellt sein, und ich erblicke es als eins der erstrebenswertesten Ziele unserer ganzen Erziehungskunst, dieses Zusammengehen zu einem immer engeren und innigeren zu gestalten.

Das sind alles Forderungen und Aufgaben, mein Freund, die Du in keinem Lehrplan oder Lehrbuch der Pädagogik älteren Datums verzeichnet findest; aber unsere heutige Zeit mit ihrer sozialen Bewegung, die auf die gegenseitige Durchdringung aller Stände gerichtet ist, stellt sie gebieterisch, und im Grunde genommen hat sie die wahre Pädagogik von jeher gestellt. Wie in jeder Wissenschaft, so ist auch in unserer ein Stillstehen einem Rückschritt gleich zu achten, und gerade wir von Hause aus oft etwas eckig und weltfremd gearteten Pädagogen müssen uns nach Kräften bemühen, möglichst flüssig und weltmännisch zu werden, wenn wir mit dem Strom der Neuzeit gleichen Schritt halten wollen.

Dass Du den Urkundenfälscher mitgenommen hattest, freut mich; ich hatte es eigentlich auch nicht anders erwartet. In zwei bis drei Wochen gibt es schon Zeugnisse; wie steht es damit denn jetzt bei Dir?

Ende September.

Im Betragen hast Du nur dem Fälscher eine Note zu geben; in Aufmerksamkeit ist es beim alten geblieben, und in Fleiss willst Du einem halben Dutzend die gute Zensur verweigern, und zwar — wie Du schreibst — vornehmlich wegen ihrer schwachen Leistungen in Latein. Ich kann diese Begründung in ihrer jetzigen Form nicht als stichhaltig anerkennen; denn hat nur der Fleiss etwas mit den Leistungen zu tun? Kann nicht ebenso die schwache Begabung die Schuld tragen? Ich habe schon oft Zeugnisse von Nichtversetzten gelesen und auch selbst geschrieben, wo der Fleiss „nach Kräften angestrengt“ oder ähnlich zensiert war und auch zensiert werden musste, wenn man gerecht sein wollte. Die schwachen Leistungen an sich bedingen also noch lange nicht eine schlechte Zensur für den Fleiss, ebensowenig wie bessere Leistungen eine gute. Glaube mir, es hat schon manch' ein ironisches Gelächter hervorgerufen, wenn ein pfiffiger Junge, der für die Schule „auch nicht die Bohne“ zu Hause tat, trotzdem am Quartalsschlusse triumphierend die Eins oder Zwei im Fleiss vorwies. Und umgekehrt, wie verbittert muss ein Junge werden, wenn er trotz seiner redlichsten Bemühungen lediglich wegen der unzulänglichen Leistungen ein „nicht genügend angestrengt“ im Fleiss davonträgt. Darum also Vorsicht! Nur, wenn Du Dich vom mangelnden Fleisse vollständig überzeugt hast, nur dann bist Du auch berechtigt oder vielmehr sogar verpflichtet, dies im Zeugnis unter der Rubrik „Fleiss“ zum Ausdruck zu bringen.

In den einzelnen Fächern hat sich das Bild wesentlich nur in Latein verschoben: sechs Mangelhafte sind auf dem Felde geblieben, d. h. 24 %. Zu den Sommerferien waren es nur 16 %; schreiten die Mangelhaften in derselben Progression weiter, dann sind es zu Weihnachten 36 % und zu Ostern 54 %, also über die Hälfte. Schöne Aussichten, nicht wahr? Nun, ich will Dir nicht angst und bange machen, aber das siehst Du doch wohl auch ein, dass es so nicht weitergehen kann? Oder sind die sechs tatsächlich unfähig zum Erlernen der lateinischen Sprache? Dann erteile den Eltern je früher je besser den Rat, ihre Kinder einer lateinlosen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schule zuzuführen, da sie auf dem Gymnasium doch nur Zeit verlören. Nach dem persönlichen Eindruck aber, den ich von Deinen Jungen gewonnen habe, glaube ich nicht an diese Unfähigkeit, und wir wollen nur hoffen, dass die vierzehntägigen Michaelisferien manche Lücke ausfüllen werden. Jedenfalls wirst Du bei der Austeilung der Zeugnisse ihnen wohl etwas ins Gewissen reden, dass sie sich die Scharte wieder auszuwetzen bemühen. Übrigens noch eins: haben die Jungen schon eine ungefähre Ahnung von den Zensuren, die ihnen bevorstehen? Ich habe es in der Beziehung meist so gehalten, dass ich in einer der letzten Stunden vor dem Schulschlusse die Jungen selbst fragte, welche Zensur sie wohl verdient zu haben glaubten, wobei mitunter in zweifelhaften Fällen die ganze Klasse in Bewegung gesetzt wurde, und ich kann mich nicht besinnen, dass mein Urteil wesentlich von dem abwich, das sich die Jungen selbst gebildet hatten. Sogar die Rangordnung in den obersten und untersten Plätzen hatten sie sich fast regelmässig ebenso zurechtgelegt, wie ich sie aufgestellt hatte. Vielleicht versuchst Du auch einmal eine derartige Probe auf die Übereinstimmung Deines Urteils mit den Ansichten der Jungen. Bei Deiner neuen Rangordnung freut mich zweierlei: dass Dein Primus derselbe geblieben ist „als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht", und dass Dein Ultimus ein anderer geworden ist; denn wenn ein Junge dauernd ein Ultimus ist, verliert er schliesslich den Mut und versauert.

Wenn das Wetter so bleibt, stehen uns vierzehn herrliche Herbsttage bevor, die wir natürlich nicht unbenutzt vorübergehen lassen dürfen. Wie denkst Du über eine kleine Bergtour nach dem Harz oder ins Riesengebirge? Oder wäre Dir vielleicht eine kleine Seefahrt, etwa nach Helgoland, erwünschter? Sollte schon kein Deutscher, dem Zeit und Verhältnisse es gestatten, die Gelegenheit versäumen, die schönsten Gegenden unseres herrlichen Vaterlandes persönlich kennen zu lernen, so hast Du als zukünftiger Oberlehrer und Jugenderzieher die doppelte Verpflichtung dazu. Also hinaus in die Ferne, sobald Du Deine Jungen in die Ferien entlassen hast!

Nachwort. Wie vor drei Jahren, kann ich auch die jetzigen Betrachtungen nur mit dem Versprechen schliessen, sie bei gegebener Gelegenheit fortzusetzen und zu vollenden, ‚ἐὰν θέλῃ ὁ θεός'.

August Schaefer,
Oberlehrer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schule zuzuführen, da sie auf dem Gymn dem persönlichen Eindruck aber, den ich von Deinen Jun t an diese Unfähigkeit, und wir wollen nur hoffen, dass anche Lücke ausfüllen werden. Jedenfalls wirst Du bei d ohl etwas ins Gewissen reden, dass sie sich die Scharte wie noch eins: haben die Jungen schon eine ungefähre Ahnung stehen? Ich habe es in der Beziehung meist so gehalten, d vor dem Schulschlusse die Jungen selbst fragte, welche glaubten, wobei mitunter in zweifelhafton Fällen die ganze , und ich kann mich nicht besinnen, dass mein Urteil wes die Jungen selbst gebildet hatten. Sogar die Rangordnung n hatten sie sich fast regelmässig ebenso zurechtgelegt, wi ht versuchst Du auch einmal eine derartige Probe auf ls mit den Ansichten der Jungen. Bei Deiner neuen R dass Dein Primus derselbe geblieben ist „als ruhender Pol ass Dein Ultimus ein anderer geworden ist; denn wenn ein ert er schliesslich den Mut und versauert.

Wenn das Wetter so bleibt, steher evor, die wir natürlich nicht unbenutzt vorübergehen lasse e kleine Bergtour nach dem Harz oder ins Riesengebirge? ne Seefahrt, etwa nach Helgoland, erwünschter? Sollte sch erhältnisse es gestatten, die Gelegenheit versäumen, die s Vaterlandes persönlich kennen zu lernen, so hast Du als eher die doppelte Verpflichtung dazu. Also hinaus in die Fer ien entlassen hast!

Nachwort. Wie vor drei Jahren, gen nur mit dem Versprechen schliessen, sie bei gegebener enden, „ἐὰν θέλῃ ὁ θεός“.

aefer,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf